



Vorwort

Es gibt berühmte Leute, die schreiben Tagebuch, um es später zu veröffentlichen. Zu diesen Leuten gehöre ich nicht. Bei meinen Aufzeichnungen habe ich nicht daran gedacht, sie jemals zu publizieren. Daß es einmal anders kommen sollte, hängt mit den historischen Veränderungen in unserem Land zusammen.

Seit meinem 12. Lebensjahr führe ich – mit wenigen Unterbrechungen – Tagebuch. Ich tue dies aus drei Gründen: Zunächst, um einfach festzuhalten, was an einem Tag geschehen ist. Sodann, um durch das Aufschreiben die Ereignisse noch einmal Revue passieren zu lassen und zu reflektieren, den Tag also sinnvoll abzuschließen. Schließlich, um Gefühle und Erkenntnisse festzuhalten, die beim späteren Lesen meine innere Entwicklung nachvollziehbar machen. Zuweilen wird mir nach vielen Jahren bewußt, wieviel ich schon vergessen habe, oder ich erkenne, wo eine Entwicklung ihren Ausgangspunkt hatte.

Natürlich gibt es Lebensereignisse, die unvergeßlich sind. Dazu gehört für mich – wie für viele Menschen im heutigen Osten Deutschlands – die Zeit des Umbruchs 1989/90. Vieles steht mir so lebendig vor Augen, als hätte ich es gestern erlebt. Dennoch zeigt sich auch hier, daß ein Tagebuch als authentische Dokumentation ein nützliches Mittel ist, um Verklärung oder Legendenbildung nicht zuzulassen.

Nachträglich bin ich sehr dankbar, daß ich selbst in jenen spannenden und äußerst anstrengenden Monaten der »Wende« die Kraft hatte, meine Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle aufzuschreiben. Das geschah meist noch am selben Tag, im Bett, kurz vorm Einschlafen – trotz großer Müdigkeit. Ab und zu habe ich im Abstand von wenigen Tagen Ereignisse nachtragen müssen, wenn die Müdigkeit zu stark gewesen war.

Ereignisse an sich sind objektiv, die durch sie ausgelösten Gefühle und Reflexionen natürlich subjektiv. Insofern geben die Auszüge aus den Tagebüchern meine persönliche Sicht der Wendegeschehnisse wieder. Dies bezieht sich auch auf die subjektive und mitunter situationsabhängige Einschätzung von Personen. Der Zeitzeuge wird zum Interpreten. Die politische Haltung wird durch die eigenen Erfahrungen und ein gewachsenes Verständnis bestimmt. Ich bin geprägt durch meinen christlichen Glauben und das sich für mich daraus ergebende soziale Verantwortungsgefühl. Prägend war für mich auch die neue Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition in Bonn in den siebziger Jahren. Die Regierung unter Willy Brandt und Helmut Schmidt hat viel für die Entspannung zwischen Ost und West getan und nicht zuletzt durch Reiseerleichterungen eine bessere Kommunikation zwischen den Menschen beider deutscher Staaten ermöglicht. Das hat mich bis heute mit der deutschen Sozialdemokratie verbunden.

Daß ich im Herbst 1989 als Mitbegründer des Demokratischen Aufbruchs (DA) in der DDR auch in die Situation kam, diese Bewegung in

Jena zu organisieren, war eher zufällig. Gesucht wurde ein Initiator, eine »Kristallisationsfigur«, und ich sagte ja. Eigentlich wollte ich mich der »Initiative zur Gründung einer Sozialdemokratischen Partei in der DDR« anschließen. Lange glaubte ich, die neuen Bewegungen – zumindest die damalige SDP und der DA – würden schließlich zusammengehen. Mein Ablösungsprozeß vom DA begann, als die West-CDU dafür sorgte, daß der DA mit der DSU und der Blockpartei CDU (Ost) die »Allianz für Deutschland« bildete. Ich konnte keinen Sinn darin erkennen, für politische Veränderungen in meinem Land zu kämpfen und dies ausgerechnet zusammen mit einer bisher staatsstützenden Blockpartei zu tun. Aus Solidarität mit meinen politischen Weggefährten im Jenaer DA hielt ich meiner damaligen Partei bis zur Volkskammerwahl die Treue, trennte mich dann aber vom DA und schloß mich – zunächst als Parteilooser – der Jenaer SPD an, die ich vom Mai 1990 bis 1994 in der Jenaer Stadtverordnetenversammlung vertrat und seit 1999 erneut im Jenaer Stadtrat vertritt. Im Oktober 1990 trat ich in die SPD ein, hier habe ich meine bleibende politische Heimat gefunden.

Das Tagebuch zeichnet diesen politischen Entwicklungsprozeß nach und gibt dem an der Jenaer Zeitgeschichte interessierten Leser neben Erinnerungen an den Herbst 1989, die viele Menschen teilen, auch wichtige Einblicke in Vorhaben, Gespräche und Koordinierungsaktivitäten der neuen Gruppierungen, die bisher weniger bekannt geworden sind. Ergänzt werden meine Aufzeichnungen, die den Zeitraum von Oktober 1988 bis Ende März 1990 umfassen, durch Dokumente und Fotos zur Wende in Jena. Die meisten Dokumente und einige Fotos sind bisher unveröffentlicht.

Im vorliegenden Buch sind nur die Passagen meines Tagebuches wiedergegeben, die sich auf politische Ereignisse beziehen. Zu meinem Leben gehörten noch weitere, sehr wichtige Bereiche: die Familie, der ich durch mein Engagement für gesellschaftliche Veränderungen viel, vielleicht zu viel zugemutet habe. Und die Gemeinde, für die ich als Pfarrer verantwortlich war. Beide – die Familie und die Gemeinde im Luthersprengel – haben mein Engagement verstanden und getragen, wofür ich noch heute sehr dankbar bin. Ich habe versucht, allem gerecht zu werden. Das vollständige Tagebuch berichtet natürlich auch von den vielen kirchlichen Veranstaltungen, Gesprächen mit Gemeindegliedern oder Aktivitäten der Jungen Gemeinde. Es beschreibt zudem mein Ringen um mehr Zeit für die mir unmittelbar anvertrauten Menschen. Das alles blieb eine Gradwanderung. Ich bin auf der einen Seite für viele Menschen eine Ermutigung zum Einsatz für Veränderungen gewesen und auf der anderen Seite Menschen auch vieles schuldig geblieben. Der Gemeinde habe ich 1994 durch einen völligen Rückzug aus der Politik ein Zeichen meiner Prioritätensetzung gegeben. Seit 1997 bin ich nicht mehr als Pfarrer tätig, sondern Beauftragter des Freistaates Thüringen für »Neureligiöse Bewegungen und Sondergemeinschaften«.

Die Publikation beginnt mit Notizen aus der Vorwendezeit, die ein Schlaglicht auf die damalige Situation werfen. Ein erster Schwerpunkt ist dann das Ereignis, das die Wende entscheidend mit vorbereitet hat: die Wahlfälschung bei der letzten DDR-Kommunalwahl. Den größten Raum nehmen die unmittelbaren Wende-Ereignisse im Herbst 1989 ein. Für Jena spielen die in dieser Zeit aufblühenden Kontakte zur Partnerstadt Erlangen eine wichtige Rolle. Das Buch endet im März 1990. Wir hatten in der Volkskammerwahl vom 18.3.1990 ein demokratisches Parlament gewählt. Für mich war eines der wichtigsten politischen Ziele erreicht. Jetzt begann die Aufbauarbeit und für mich ein neuer Weg...

Um die vorliegenden Tagebuchaufzeichnungen richtig zu verstehen, sind noch einige Hinweise notwendig: Neben einigen geringfügigen stilistischen Glättungen, die den originalen Tagebuchstil nicht grundsätzlich verändern, habe ich die meisten der Abkürzungen aufgelöst. Dem Leser begegnen immer wieder Begriffe, die entweder dem gängigen DDR-Sprachgebrauch entstammen oder durch das »Westfernsehen« in Mode waren (das ich – wie auch die »Aktuelle Kamera« – täglich intensiv verfolgte). Beim Durcharbeiten fiel mir auch auf, wieviel typische Formulierungen der Wendezeit im Tagebuch enthalten sind. Erklärungen sind in eckigen Klammern hinzugefügt. Einen Teil der Namen habe ich nicht ausgeschrieben, bei dem anderen Teil handelt es sich überwiegend um Personen der Zeitgeschichte.

Zur kirchlichen Struktur in der Evangelischen Kirchgemeinde Jena muß man wissen, daß die Gesamtgemeindeleitung »Gemeindegemeinderat« heißt, die Pfarrer aus Jena in der wöchentlichen »Dienstberatung« und alle Pfarrer aus Jena und Umgebung im monatlich tagenden »Konvent« – beides unter Leitung des Superintendenten – zusammenkommen. Die Leitung eines Gemeindebezirkes (Sprengel – in meinem Fall z. B. des Luthersprengels) heißt »Sprengelrat«.

Einige der beigelegten Dokumente der Stasi (man hatte mich schon in meiner Hallenser Zeit 1974–1984 erfaßt, mir in Jena den ehrenvollen Operativ-Vorgang-Namen »Gomorrha« beigelegt und noch am 15. 11. 1989 einen Strafantrag nach § 220 StGB gestellt) muß man etwas mit Vorsicht genießen: Manches geht dort durcheinander, an einigen Stellen zeigten sich die Informanten so schlecht informiert, daß ihnen grobe Irrtümer unterliefen – so hat man beispielsweise die Jenaer Gründungstermine von DA und SDP verwechselt.

Ich danke allen, die zur Entstehung und Ausstattung dieses Buches beigetragen haben, sehr herzlich: Allen voran meiner Verlegerin Christine Jäger (Glaux Verlag Jena), auf deren Schultern nicht nur der Hauptteil der Arbeit lag, sondern die auch (wie die meisten der Nachgenannten) auf ihr Honorar verzichtete. Sodann Jupp Darchinger (Bonn), Jörg Auweiler, Frank Döbert und Heinz Voigt für Fotos, Martin Stiebert für die inhaltliche Beratung und stilistische Überarbeitung, Vera Busch für die Mitarbeit

im Verlag, Kristian Philler für die grafische Gestaltung des Einbandes und nicht zuletzt meiner Frau, Uta Schröter, ohne deren Unterstützung die Entstehung des Buches in den anstrengenden Wochen des Wahlkampfes um das Amt des Oberbürgermeisters nicht zu schaffen gewesen wäre. Die oft bis in die Nacht reichenden heiteren Redaktionssitzungen, die auf ihre Weise – und zwar im doppelten Sinne – eine Aufarbeitung der Jenaer Wendegeschichte waren, werden für alle unvergeßlich bleiben.

Allen Lesern wünsche ich bei der Wiederbegegnung mit der von den meisten selbst erlebten und mitgestalteten Wendegeschichte in Jena Impulse für ein fruchtbares Nachdenken darüber, was uns die Wende gebracht hat und was sie nicht erreichen konnte.

Der Umbruch ist noch nicht abgeschlossen. Auch für mich nicht.

Albrecht Schröter

Jena, im April 2000